

Treffpunkte

Frankfurter Zeitschrift für Gemeindepsychiatrie



Diese Zeitschrift befasst sich mit Psychiatrie

Sie wird von Lesern mitgestaltet und entsteht in gemeinsamer Arbeit von Betroffenen, Angehörigen und von Mitarbeitern der in der Fachgruppe Psychiatrie vereinigten Versorgungsträger

TREFFPUNKTE verstehen sich als ein regionales Forum das dazu beitragen soll, an der Vorbereitung und Durchführung sowie der Reflexion gemeindepsychiatrischer Konzepte und Projekte mitzuwirken

Die Finanzierung des Projektes erfolgt zu wesentlichen Anteilen durch das Gesundheitsamt der Stadt Frankfurt am Main

Die Zeitschrift erscheint im Jahr mit 4 Heften; sie wird an Mitglieder der Fachgruppe Psychiatrie kostenlos abgegeben und liegt bei der Bürgerberatung der Stadt Frankfurt, Römerberg 32 öffentlich aus

Bei Nachbestellung beträgt der Preis für ein Heft DM 3,-

Herausgeber:

Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V.

in Verbindung mit der Psychosozialen Arbeitsgemeinschaft Frankfurt

V.i.S.d.P: Wolfgang Strehse 1.Vorsitzender

Redaktion

Tagesstätte Gallus - Speyerer Str. 3 - 60327 Frankfurt am Main

Tel. 069 / 75 89 28 60 Fax 069 / 75 89 28 77

Gisela Faißt, Petra Schlag, Kornelia Seitner-Neumann,
Friedhelm Gerdes und Oliver Glaubrecht,
sowie einem wechselndem Team von Klienten
der Tagesstätte Gallus

Druck und Vertrieb

Reha-Werkstatt Rödelheim - Biedenkopfer Weg 40a - 60489 Frankfurt am Main

Tel. 069 / 90 74 98 - 0 Fax 069 / 90 74 98 25

Die Redaktion behält sich die Kürzung und Bearbeitung von eingesendeten Beiträgen vor

Alle Bilder/Beiträge dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt

Namentliche gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder

Gründer und Herausgeber 1977 - 1992: Christof Streidl †

Seite

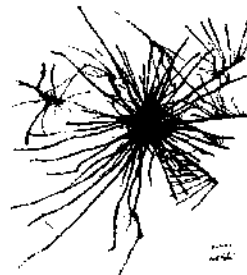
Inhalt

6 - 7

Auryn

8 - 11

Papierwerkstatt Gallus



14 - 28

11. September / Angst ... Schwerpunkt

29 - 40

Christliche Mystik - Parapsychologie -
Rituale / von Günter Koch



45 - 53

Nutzerbefragung / Begegnungsstätten Ffm

56 - 57

Was / Wie / Wo zu Weihnachten , Silvester 2001

Liebe Leserinnen,
liebe Leser,

heute liegt Ihnen die 4. und letzte Ausgabe der Zeitschrift „Treffpunkte“ in diesem Jahr vor. Wir können auf ein aufregendes aber auch anstrengendes Redaktionsjahr zurückblicken, das uns die Möglichkeit gab, uns mit verschiedenen Themen intensiver zu beschäftigen. Fragen wurden aufgeworfen, verworfen und auch beantwortet. Neugierde wurde geweckt und wir sind vielleicht auch sensibler geworden für Dinge, die uns umgeben. Wir sind der Meinung, dass die vier Ausgaben des Jahres 2001 in einer guten Form erschienen sind.

Ein Bestandteil unseres Konzeptes, ein Schwerpunktthema pro Ausgabe auszuwählen, hat sich bewährt. Daneben sollte und soll auch weiterhin ausreichend Platz für Ihre Einzelbeiträge zu verschiedenen Themen bleiben.

Für Ihre Mitarbeit, ohne die das Erscheinen der „Treffpunkte“ nicht möglich ist, möchten wir uns bei Ihnen herzlich bedanken. Unterstützen Sie auch weiterhin mit Ihren Ideen die Frankfurter Gemeindepsychiatrie.

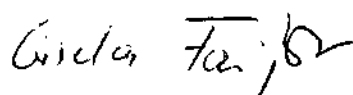
Die aktuelle Ausgabe der „Treffpunkte“ war in der Vorbereitung beeinflusst von den Ereignissen des 11. September.

In den Redaktionssitzungen gab es Überlegungen, eine eigene Ausgabe zu diesem Thema herauszugeben. Die Gespräche und Auseinandersetzungen mit dem Thema Gewalt und Terror führten dazu, dass wir uns immer mehr mit unseren Sorgen, Befürchtungen und Ängsten beschäftigten. So stand für die Redaktion im Vordergrund sich mit dem Thema „Angst“ ernsthaft auseinander zusetzen ohne dabei zu lamentieren. Wir haben Artikel zusammengetragen, die uns in dieser Phase von großer Bedeutung waren. Diese Ausgabe beinhaltet jedoch auch weitere Beiträge, die Sie informieren und unterhalten sollen.

Da wir nach diesen bewegten Ereignissen nicht so einfach zum „Tagesgeschäft“ übergehen konnten und wollten, liegt Ihnen auch keine typische Weihnachtsausgabe der „Treffpunkte“ vor.

Dennoch werden wir das Weihnachtsfest feiern und freuen uns auf die Lebkuchen.

Das Redaktionsteam der Zeitschrift Treffpunkte wünscht Ihnen und Ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten ein besinnliches Weihnachtsfest und alles Gute für das Jahr 2002.



Gisela Faißt

VORTRAG

24.01.2002 um 14.00 Uhr

zum Thema:

„Von der psychiatrischen Symptomatik
zur Diagnose – von der Diagnose zum
psychiatrischen Medikament
– anhand eines Fallbeispiels“.

Vortragende ist

Frau Dr. Bornheimer vom Bamberger Hof.

Ort: In der Tagesstätte Gallus ,
Speyererstraße 3.
5. Stock

„Ich wünsche mir, dass in meiner Familie keiner mehr Selbstmord macht“ – Modellprojekt hilft Kindern psychisch kranker Eltern

Das Frankfurter Modellprojekt Auryn hilft Kindern und Jugendlichen, mit der psychischen Erkrankung ihrer Eltern umzugehen.

1998 von der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung initiiert, gilt Auryn Frankfurt inzwischen als Vorbild für vergleichbare Projekte in anderen deutschen Großstädten. Im Rahmen der Frankfurter Psychiatriewoche ziehen die Projektverantwortlichen heute erstmals öffentlich Bilanz.

Frankfurt/ Main, 29. August 2001. Die Fachliteratur nennt sie mitunter „die Vergessenen Kinder“ – jene Töchter und Söhne, die durch eine psychische Erkrankung ihrer Eltern in ein Labyrinth aus Scham, Angst, Verunsicherung und Schuldgefühlen verstrickt werden. Bundesweit sind nach Expertenschätzungen rund eine halbe Million Kinder und Jugendliche betroffen, in Frankfurt sind es derzeit bis zu 4.000. Neben der Tatsache, dass sie einem erhöhten Risiko ausgesetzt sind, selbst psychisch zu erkranken, bleiben die Kinder psychisch kranker Eltern auf der Suche nach Halt und Orientierung mit ihren traumatischen Erlebnissen häufig allein. In Frankfurt finden sie seit 1998 eine Anlaufstelle:

Auryn.

Seinen Namen verdankt dieses Kinderprojekt der Unendlichen Geschichte von Michael Ende: Auryn ist dort ein Amulett, das Kraft, Mut und Stärke verleiht. Eigenschaften, die sich Kinder psychisch erkrankter Eltern oft unter großen Mühen aneignen müssen. Die beiden Mitarbeiter von Auryn helfen dabei. Karin Schuhmann, Heilpädagogin, ist seit dem Start des Frankfurter Projektes im Juli 1998 dabei: „Aus dem Wunsch heraus, die Kinder zu schonen, werden psychische Probleme in vielen Familien tabuisiert. Unsere wichtigste Aufgabe ist es daher, die Öffentlichkeit für das Thema zu sensibilisieren und Betroffene zu ermutigen, mit einem Tabu zu brechen und mit uns ins Gespräch zu kommen.“

Die ersten drei Jahre Auryn in Frankfurt haben vor allem Zweierlei gezeigt: Die Lebenserfahrungen von Kindern psychisch kranker Eltern tragen in den meisten Fällen dazu bei, dass diese Kinder später selbst psychisch belastet sind – Auryn kann diesen Belastungen entgegenwirken. Und: Auryn gelingt es, durch die Einbeziehung der Eltern in die Beratungen das häufig zerbrochene Familiengefüge der Betroffenen wieder zu stärken und ihm eine tragfähige Zukunftsperspektive zu geben.

Derzeit unterstützt Auryn in Frankfurt über 20 Kinder und Jugendliche mit ihren Familienangehörigen. Das Projekt bietet den Kindern den für sie nötigen Freiraum, um über ihre Familiensituation zu sprechen, sich in ihrer Not zu Offenbaren und Wünsche benennen zu können.

Presse- Information

Auryn nimmt ihnen das bedrückende Gefühl, an der elterlichen Erkrankung Schuld zu tragen und befreit sie vom inneren Zwang, elterliche Verantwortung übernehmen zu müssen. Auryn setzt ihrer oft unberechenbaren familiären Welt einen stabilen, vertrauensvollen und verlässlichen Beziehungsrahmen entgegen, der Orientierung verleiht, in dem kindliche Erfahrungen nachgeholt werden können, und der die Kinder zu einer eigenständigen Entwicklung befähigt. „Die Kinder psychisch kranker Eltern können an ihrer Aufgabe wachsen“, so der Auryn- Mitarbeiter Klaus Ehrhardt „- wenn sie emotionale Unterstützung, erklärende Begleitung und Anerkennung für ihre Belastung erhalten“.

Zum Team von Auryn gehört neben den beiden Pädagogen eine Kinder- und Jugendpsychiaterin. Sie steht für diagnostische Fragen zur Verfügung, wenn es gilt, erste Symptome einer psychischen Erkrankung bei den betroffenen Kindern möglichst früh zu erkennen.

Auryn will dazu beitragen, die Hilfsangebote für Kinder psychisch kranker Eltern zu vernetzen und auszubauen. Dazu bedarf es der Weiterbildung und der Aufklärungsarbeit in psycho-sozialen Beratungsstellen, in Schulen, Kindergärten und psychischen Kliniken. Das Beratungsangebot der hochqualifizierten Auryn-Mitarbeiter wird dankbar angenommen. Sie haben maßgeblich dazu beigetragen, das Modellprojekt unter anderem nach Hamburg, Mannheim und Köln zu „exportieren“. Auch innerhalb Hessens ist ihr Know-how gefragt – die jüngsten Anfragen kommen von sozialen Beratungsstellen in Wiesbaden und Gelnhausen.

Für die Förderung von Auryn in Frankfurt hat die Gemeinnützige Hertie-Stiftung eine Summe in Höhe von über 700.000 DM bewilligt. Getragen wird das Projekt von perspektiven e.V., einem psycho-sozialen Verein zur Förderung von Wohn-, Arbeits- und Freizeitinitiativen.

Das Kinderprojekt Auryn hat seine Räume in der Zobelstraße 11 in Frankfurt. Dort stehen Karin Schuhmann und Klaus Ehrhardt montags und donnerstags von 13.00 bis 15.00 Uhr unter 069 – 405 865 13 auch für eine telefonische Beratung zur Verfügung.

Dieser Text Pressefoto sind im Internet zum Herunterladen verfügbar: www.ghst.de

Kontakt:

Gemeinnützige Hertie-Stiftung

Information / Kommunikation

Claudia Finke

Lyoner Str. 15, 60528 Frankfurt

Tel.: 069 660 756 143 und 0170 -27 26 975

Die Papierwerkstatt Gallus lädt ein
zur Ausstellung

Scribtol Zeichnungen

Eröffnung: Do., 20. Dezember 2001, 10.00 h

Ausstellungsende: Do., 28. Februar 2002, 16.00 h

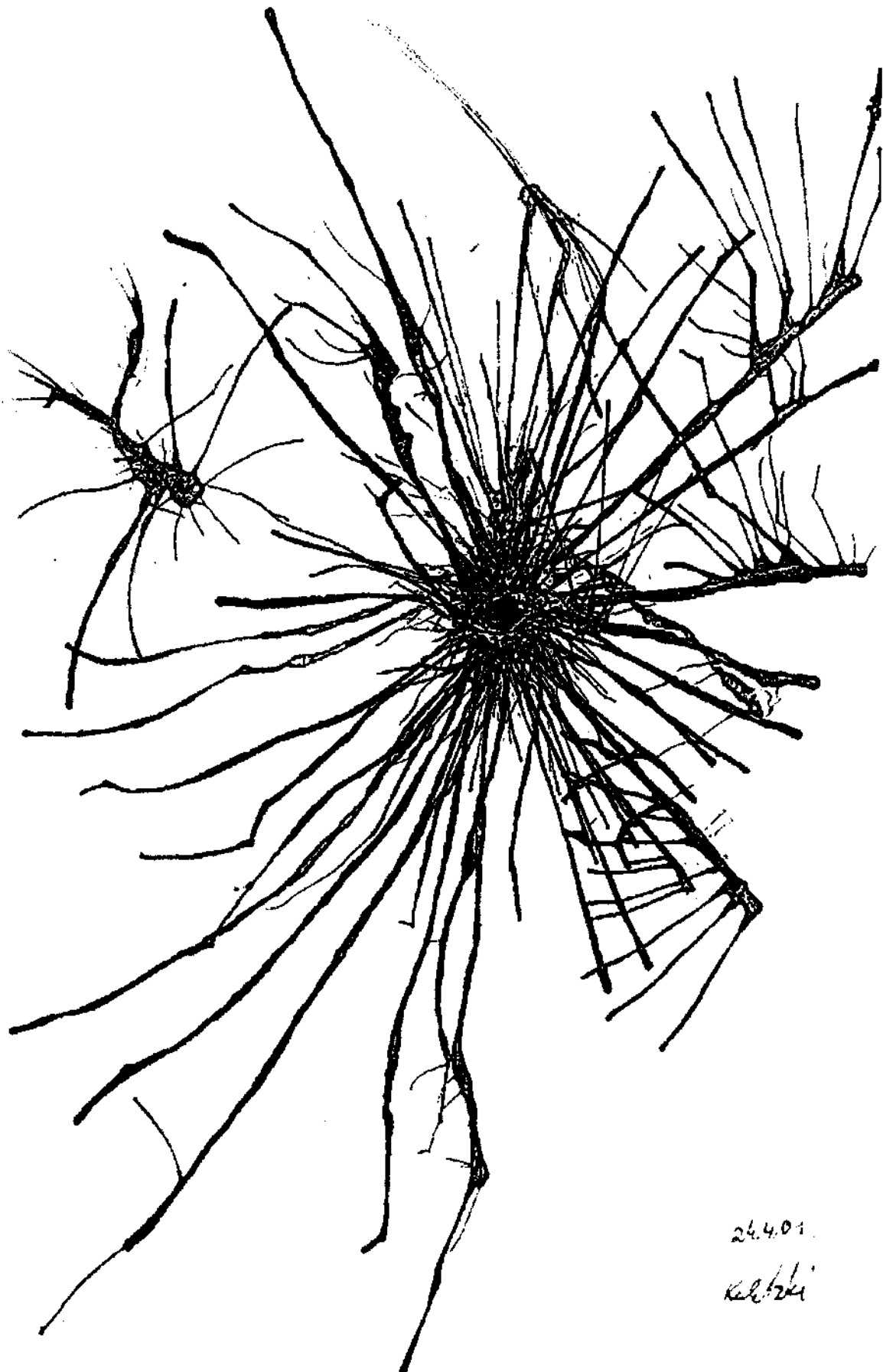
Ausstellungsort: Tagesstätte Gallus
Speyerer Strasse 3
60327 Frankfurt am Main

Telefon: 069/ 75 89 28 60

Ansprechpartner: Frau Seitner-Neumann, Herr Gerdes

In dieser Ausgabe wollen wir Sie mit ein paar Exponaten neugierig machen und hoffen Ihr Interesse zu wecken.

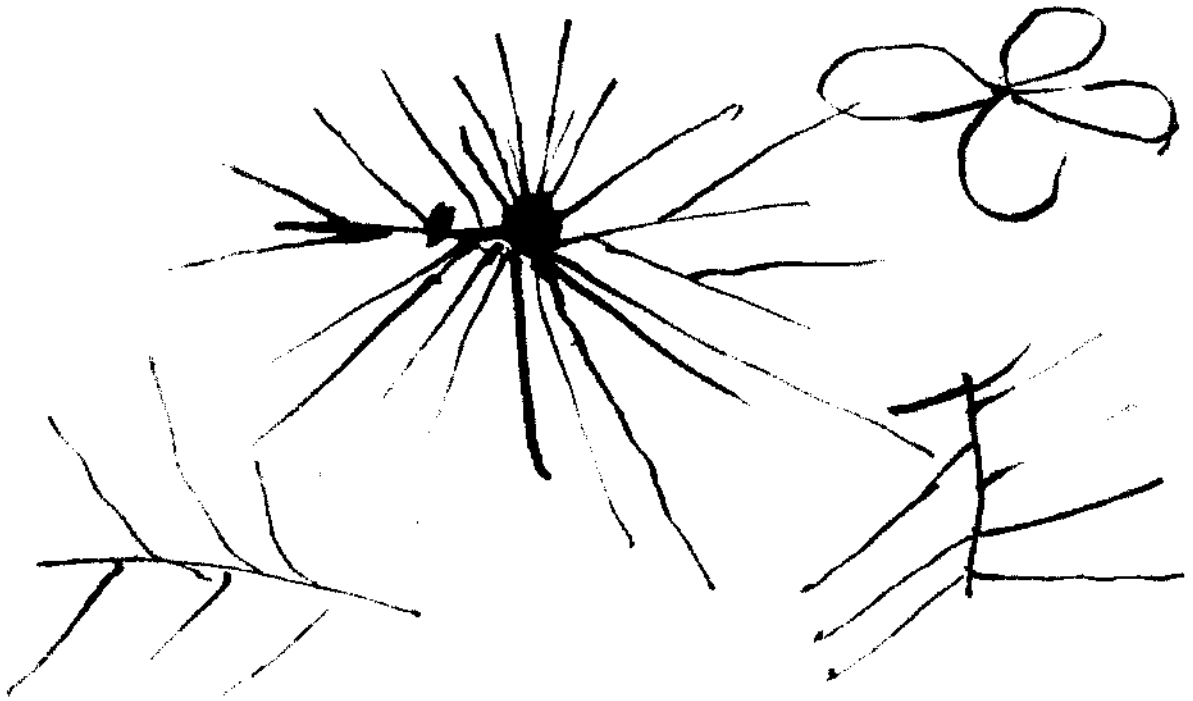
Die Papierwerkstatt.



24.4.01

Kaletzky

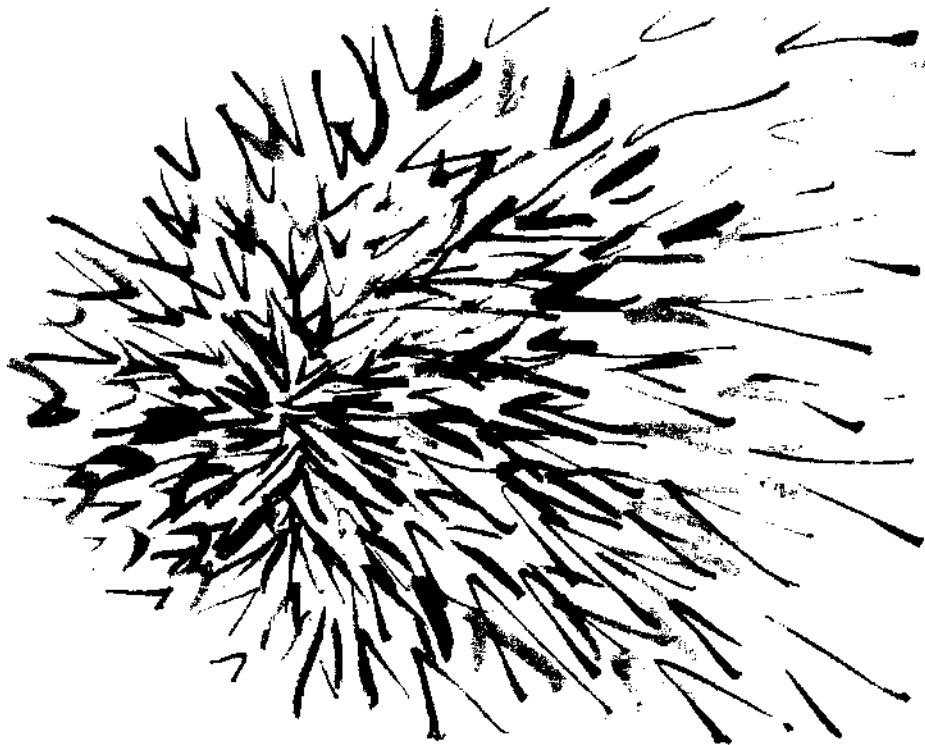
Titel: Supernova
Gedanken: Eine Explosion im All
die eine Neue Welt bildet
Künstler: I. Kaletzky 04/2001



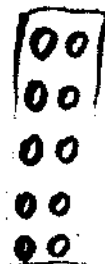
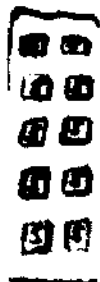
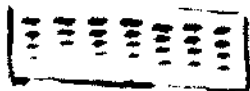
Titel: Wintergarten
Gedanken: Die Spinne im Morgentau des Gartens
Künstler: K. Pauly 05/2001



Titel: Eiszapfen
Gedanken: Bedenken zur Klimakatastrophe
Künstler: H. Henneberg 05/2001



Titel: Feuerwerk
Gedanken: Phantasie
Künstler: M. Röschlau 05/2001



Titel: Hochhäuser
Gedanken: Im Getto der Wohnkultur
Künstler: H.Hörn 05.2001

Slavoj Zizek

Slavoj Zizek wurde am 21.03.1949 in Ljubljana, Slowenien geboren. Er studierte Philosophie und Soziologie, promovierte 1981 zum Doktor der Philosophie in Ljubljana, 1985 zum Doktor der Psychoanalyse in Paris. Seit 1979 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie und Philosophie der Universität Ljubljana. Gastprofessor an verschiedenen amerikanischen Universitäten.

In den letzten 15 Jahren Teilnahme an über 250 internationalen philosophischen, psychoanalytischen und kulturkritischen Symposien in den USA, in ganz Europa, Brasilien, Mexiko, Israel und Japan. Gründer und Präsident der Gesellschaft für theoretische Psychoanalyse Ljubljana. Herausgeber von Buchreihen, veröffentlichte zahlreiche Bücher und Artikel in mehreren Ländern. Politisch aktiv in der alternativen Bewegung Sloweniens während der 80er Jahre. 1990 Präsidentschaftskandidat der Republik Slowenien. Botschafter der Wissenschaften der Republik Slowenien.

Slavoj Zizek, Grenzgänger zwischen Philosophie und Psychoanalyse, „hinreißender Feuerkopf und einer der anregendsten Ideenjongleure der Gegenwart“ (die Zeit), besitzt eine erstaunliche Fähigkeit: Er analysiert unsere Zeit auf höchstem Niveau, geschult an Kant, Hegel, Marx und Lacan und denkt zugleich sehr stark in Paradoxien und Anekdoten. Sein Hauptaugenmerk gilt einer scharfen Analyse und Kritik der Entwicklung eines neuen Demokratiebegriffs im Zeitalter der Globalisierung. Vorschläge zur Lösung unserer weltweiten Konflikte sind seine Sache nicht, er ist kein Illusionist. Aber seine Bücher demonstrieren eindrucksvoll, welche Widersprüche gelöst werden müssen und warum sie gelöst werden müssen.

Die Brisanz der Arbeiten Slavoj Zizeks im Allgemeinen besteht darin, dass er die explosive Mischung aus deutschem Idealismus, Psychoanalyse und Post-Marxismus auf einzigartige Weise mit Bildern aus der Popkultur und den politischen Mythen unseres Alltags verwebt. Am Wetzstein der Popkultur schärft er sein analytisches Instrumentarium – und so lautet seine Frage immer: Was können wir z. B. von Hollywood über Lacan (oder Hegel, Marx usw.) lernen? – Und nicht umgekehrt. Die Fallbeispiele aus dem Genre-Kino, dem Alltagsleben oder der Zeitpolitik sind keine einfache Illustration eines theoretischen Konzepts, sondern haben selbst eine Erkenntnisfunktion: Sie sind das Nadelöhr, durch das ein Konzept unbeschadet hindurch muss, um gültig und so klar wie möglich zu werden. In anderen seiner Schriften analysiert er das psychologische Phänomen der jouissance, des Genießens, wie es in den Schriften Jacques Lacans definiert wird, und bringt es in einen neuen Kontext: Das Genießen als politisch-ideologische Kategorie: Das Über-Ich als das obszöne, genießerische Gesetz, welches das öffentliche Gesetz potenziert; die Weise, in der politische Gewalt in ihrer körperlichen Realität einen phantasmatischen Hintergrund impliziert; die Art, wie der passive Blick von Kriegsgreueln immer Schuldig gemacht wird – von dem tatenlosen Blick des Vaters in Bosnien, der der Vergewaltigung seiner Tochter beiwohnt bis zu dem unterschweligen Rassismus des „aufgeklärten“ westlichen Blicks, der das exotische Barbarentum des Balkans bedauert.



Foto: Tone Slojko

Eine Auswahl der von ihm erschienen Bücher:

Liebe Dein Symptom wie Dich selbst!
Jacques Lacans Psychoanalyse und die Medien
Merve Verlag, Berlin 1991

Die Metastasen des Genießens
Sechs erotisch-politische Versuche
Passagen Verlag, Wien 1996

Die Nacht der Welt
Psychoanalyse und Deutscher Idealismus
Fischer Verlag, Frankfurt 1998

Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst? Nein, Danke
Zur Sackgasse des Sozialen in der Postmoderne
Verlag Volk und Welt, Berlin 1999

Das Fragile Absolute
Warum es sich lohnt das christliche Erbe zu verteidigen
Verlag Volk & Welt, Berlin 2000

Willkommen in der Wüste des Realen

Nach den Anschlägen von New York und Washington wird Amerika gezwungen die Welt so wahrzunehmen, wie sie ist / Von Slavoj Žižek

Die absolute amerikanische Paranoia bestünde darin, dass einem Menschen, der in einer idyllischen kalifornischen Kleinstadt, einem Konsumparadies, lebt, allmählich schwant, dass die Welt, in der er lebt, nur Schwindel ist, ein Spektakel, das ihn überzeugen soll, er lebe in einer realen Welt, während alle um ihn herum tatsächlich Schauspieler Statisten in einer gigantischen Schau sind.

Das jüngste Beispiel dafür ist Peter Weirs Film *The Truman Show* (1998)

Darin spielt Jim Carrey den Angestellten in einer Kleinstadt, der allmählich die Wahrheit herausfindet, nämlich dass er der Held einer rund um die Uhr laufenden Fernsehshow ist: Seine Stadt steht auf einem gigantischen Studiogelände, und permanent folgen ihm Kameras. Unter

seinen Vorgängern ist vor allem Philip K. Dicks *Time Out Of Joint* (1959)

zu nennen. Hier führt der Held sein bescheidenes Leben in einer idyllischen kalifornischen Kleinstadt Ende der fünfziger Jahre und findet allmählich heraus, dass die ganze Stadt ein Schwindel ist, der nur inszeniert wurde, damit er sich zufrieden fühlt. Das unterschwellige Thema beider Filme läuft darauf hinaus, dass das spätkapitalistische kalifornische Konsumparadies gerade in seiner Hyperrealität unreal und substanzlos ist.

Es ist also nicht nur so, dass Hollywood den Anschein eines realen Leben

inszeniert, das des Gewichts und der Trägheit der Körper beraubt ist – in der spätkapitalistischen Konsumgesellschaft nimmt das „reale soziale Leben“ selbst Züge eines inszenierten Schwindels an, indem sich unsere realen Nachbarn wie Schauspieler und Statisten verhalten. Die absolute ist die Entkörperlichung des „realen Lebens“ selbst, seine Verkehrung in eine gespenstische Show. Christopher Isherwood beschrieb die Irrealität des amerikanischen Alltags am Beispiel des Motelzimmers so: „Amerikanische Motels sind unwirklich! (...) Sie sind bewusst so gestaltet, um unwirklich zu sein. (...) Die Europäer hassen uns, weil wir uns auf ein Leben in unseren Werbeanzeigen zurückgezogen haben wie Einsiedler in Höhlen gehen, um nachzudenken.“

Die Fantasie der Katastrophe

Der Erfolg der Brüder Wachowski mit ihren Film *Matrix* (1999) führte

Diese Logik zu ihrem Höhepunkt. Die materielle Wirklichkeit, die wir alle Zusammenbruch der WTC-Türme überhaupt etwas Symbolisches, dann erfahren und um uns herum sehen eine trostlose Landschaft voller ausgebrannter Ruinen – Reste Chicagos, ist eine virtuelle, generiert und koordiniert von einem gigantischen Megacomputer, an dem wir alle angeschlossen sind; als der Held in der wirklichen Welt erwacht, sieht er nach dem globalen Krieg. Der Anführer des Widerstands, Morpheus, begrüßt ihn mit den ironischen Worten: „Willkommen in der Wüste des Realen.“ Was am 11. September in New York geschah, war das nicht etwas ganz ähnliches? Den Bürgern dieser Stadt wurde „die Wüste des Realen“ vor Augen geführt – und wir, die von Hollywood Verstorbenen, konnten bei den Aufnahmen, die wir von den einstürzenden Türmen sahen, nur an die atemberaubendsten Szenen der großen Katastrophenfilme denken.

Wenn wir hören, die Anschläge seien ein völlig unerwarteter Schock gewesen, sollten wir uns an die andere kennzeichnende Katastrophe vom Beginn des 20. Jahrhunderts erinnern, die der Titanic: Auch sie war ein Schock, doch der Raum dafür war schon in ideologischen Fantasievorstellungen vorbereitet, da die Titanic das Symbol der Macht der industriellen Zivilisation des 19. Jahrhunderts war. Gilt dasselbe nicht

Auch für diese Anschläge? Nicht nur bombardierten uns die Medien unablässig mit ihren Warnungen von der terroristischen Bedrohung; diese Bedrohung war auch offenkundig libidinös besetzt – man erinnere sich nur an die einschlägigen Filme von *Escape From New York* bis *Independence Day*. Darin liegt der Grund für die häufig betonte Assoziation dieser Angriffe mit den Katastrophenfilmen Hollywoods: das Udenkbare, das geschah, war schon Gegenstand der Fantasie, sodass Amerika in gewisser Weise dem Begegnete, worüber es fantasierte, und das war die größte Überraschung.

Und gerade jetzt, wo wir es mit der harten Wirklichkeit einer Katastrophe zu tun haben, sollten wir uns der ideologischen und fantasmatischen Koordinaten erinnern, die ihre Wahrnehmung bestimmen. Hat der doch weniger in der Altmodischen Vorstellung vom „Zentrum des Finanzkapitalismus“, sondern vielmehr darin, dass die beiden Türme für das Zentrum des virtuellen Kapitalismus standen, der Finanzspekulationen, die von der Sphäre der materiellen Produktion abgekoppelt sind. Die ungeheure Wucht der Anschläge lässt sich nur vor dem Hintergrund jener Grenze erklären, die heute die digitalisierte Erste Welt von der „Wüste des Realen“ der Dritten Welt trennt. Das Bewusstsein, in einem isolierten Artifizialen Universum zu leben, erzeugt die Vorstellung, ein ominöser Agent bedrohe uns ständig mit totaler Vernichtung.

Ist folglich Osama bin Laden, das mutmaßliche Gehirn hinter den Anschlägen, nicht das lebensechte Gegenstück von Ernst Stavro Blofeld, dem Megaverbrecher in mehreren James-Bond-Filmen, dessen Ziel die Zerstörung der Welt ist? Wir sollten uns Folgendes vergegenwärtigen: der einzige Ort, wo wir den Produktionsprozess in all seiner Intensität sehen, erscheint, wenn James Bond im Areal des Verbrechers zur Stätte der tatsächlichen Arbeit vordringt (Verpackung von Drogen, Bau einer Rakete, die New York zerstören soll...). Wenn der Superverbrecher dann James Bond gefangen genommen hat und ihn durch seine illegale Fabrik führt – kommt Hollywood da nicht der realsozialistischen, von Stolz erfüllten Präsentation einer Fabrikproduktion am nächsten? Wobei die Funktion von Bonds Eingreifen natürlich die ist, diese Produktionsstätte mit einem Feuerzauber in die Luft zu jagen und uns Zuschauern zu gestatten, zur täglichen Scheinexistenz in einer Welt mit „verschwindender Arbeiterklasse“ zurückzukehren. Und könnte man nicht sagen, dass eine Gewalt, die gegen das drohende Äußere gerichtet ist, mit der Explosion der WTC-Türme auf uns zurückschlägt?

Die sichere Sphäre, in der sie leben, begreifen die Amerikaner als eine Welt, die von äußeren terroristischen Angreifern bedroht wird. Von Angreifern, die sich rücksichtslos selbst opfern: feige, von verschlagener Intelligenz und primitiv wie Barbaren. Jedes Mal, wenn wir uns solch einem rein bösen Äußeren gegenübersehen, sollten wir den Mut aufbringen, uns an die Hegelsche Lektion zu erinnern, und in diesem reinen Äußeren die destillierte Version unseres eigenen Wesens erkennen. Während der vergangenen fünf Jahrhunderte wurde der (relative) Wohlstand und Frieden des „zivilisierten“ Westens durch den Export rücksichtsloser Gewalt und Zerstörung in das „barbarische“ Äußere erkaufte. Es ist die lange Geschichte von der Eroberung Amerikas bis zu dem Gemetzel im Kongo.

So grausam und gleichgültig dies auch klingen mag, sollten wir nicht vergessen, dass die tatsächliche Wirkung der Anschläge weniger real als vielmehr symbolisch ist: In Afrika sterben an jedem einzelnen Tag mehr Menschen an Aids als Menschen in den eingestürzten WTC-Türmen umgekommen sind, und ihr Tod hätte mit relativ bescheidenen finanziellen Mitteln verhindert werden können. Fügt man den Terror in New York noch ein gutes Dutzend Heckenschützen hinzu, die wahllos auf Passanten schießen, dann erhält man eine Vorstellung davon, wie es in Sarajevo vor zehn Jahren aussah.

Erst beim Anblick der einstürzenden WTC-Türme im Fernsehen konnten wir erkennen, wie falsch die Reality-Shows sind: Auch wenn diese Sendungen „echt“ sein wollen, spielen die Menschen doch darin – sie spielen einfach sich selbst. Die übliche Erklärung in einem Roman („Die Personen in diesem Text sind fiktiv“) gilt auch für die Teilnehmer der Reality-Soaps: Was wir darin sehen, sind fiktive Charaktere, auch wenn sie sich selbst als reale spielen. Natürlich kann diese „Rückkehr zum Realen“ auf unterschiedliche Weise verdrehen: Man hört schon Konservative sagen, unsere Offenheit mache uns so verletzlich – weshalb wir einige unserer Freiheiten, die von den Feinden der Freiheit „missbraucht“ worden seien, opfern müssten. Diese Logik ist abzulehnen. Ist es denn nicht so, dass unsere „offenen“ Staaten der Ersten Welt die kontrolliertesten in der gesamten Geschichte der Menschheit sind? In Großbritannien werden alle öffentlichen Orte, von Bussen bis hin zu Einkaufszentren, unablässig von Videokameras überwacht.

Die Wucht der Wirklichkeit

Entsprechend verkündeten rechte Kommentatoren sogleich das Ende des amerikanischen „Urlaubs von der Geschichte“ – die Wucht der Wirklichkeit zerschmettert den Turm der liberalen Haltung. Nun sind wir gezwungen zurückzuschlagen, uns mit realen Feinden in der realen Welt zu befassen. Und doch: Gegen wen schlagen wir zurück? Wie der Gegenschlag auch ausfällt, er wird niemals das richtige Ziel treffen, uns nie voll zufrieden stellen. Das Lächerliche an einem Angriff der USA auf Afghanistan enthüllt sich sofort: Wenn die größte Macht der Welt eines der ärmsten Länder zerstört, in dem die Bauern in den kahlen Bergen ums Überleben kämpfen, ist das dann nicht der elementare Fall des Hilflosen, der sich ausagiert?

Ansonsten ist Afghanistan ein ideales Ziel: ein Land, das ohnehin schon in Schutt und Asche liegt, das während der letzten zwanzig Jahre wiederholt vom Krieg zerstört wurde. Sollte die Wahl Afghanistans auch von ökonomischen Erwägungen bestimmt sein? Ist es nicht das beste Vorgehen, seine Wut an einem Land auszulassen, das keinen interessiert und wo es gar nichts zu zerstören gibt? Leider erinnert die mögliche Wahl Afghanistans an die Anekdote von dem Irren, der unter einer Straßenlampe nach seinem Schlüssel sucht; auf die Frage, warum er da sucht, wo er den Schlüssel doch in der dunklen Ecke weiter hinten verloren hat, antwortet er: „Aber bei starkem Licht sucht man doch viel leichter!“

Hitler zwinkert Stalin zu

Für:
Bernadette Zepf
Heidi Neuendorff-Dicke
Natalia Bondarschuk
Gena Rowlands
Emily Watson
Lindsay Cooper
Gianna Nannini

Christoph Diringer
Roland Bergner
Thomas Dressel
Jörg Moxter
Gareth Williams
Charles Bullen
Charles Hayward
Und selbstverständlich
Für Peter Joseph Andrew Hammill

Nicht und niemals für Berthold Brecht.
Michael Rutschky und Michel Friedmann.
Reinald Goetz, Botho Schneider Ludorf, Rita Scheuermann

Hier sind wir schließlich
Nach langem Anstieg
Fürwahr! A weary climb
Die Tür hinter uns ward ins Schloss geworfen
Eingeschlossen sind wir
Draußen das Pulsieren einer eisigen Winternacht
Viente en la casas
Reflektiert vom pulvrigen Schnee
Du und ich
Wir spüren das Pulsieren
Es zwingt sich durch die Wände und Fenster
Es berührt unsere Seelen
Im Dunkel sitzen wir
Wir zittern und beben
Erschüttert
Erschüttert von der Last der Erkenntnis:
Nichts war umsonst
Alles offenbart sich in der Luzidität unserer mondhellen Gesichter
Alles offenbart sich
In Gesten, Hauch, Angedeutetem
Wir sind angekommen
Nach langem Anstieg
In die Welt geschleudert wurden wir
Ich hier
Du dort
Winsehd, winzig
Dem Grellen, dem Dröhnen überantwortet
Und wir beide vernahmen
Die gleiche laute, donnernde Stimme:
Zum Ersten / zum Zweiten / zum Dritten -
Die Stimme kam von oben
Winzig waren wir
Nackt und rein
Riesig war der Schreibtisch

An dem er saß
Wir konnten sein Gesicht nicht erkennen
Aber er hielt in Händen
Hammer, Stempel und Brenneisen
Das Stigma
Es brannte
Wir fröstelten und bibberten
Wir kauten an unseren Nägeln
So blieb uns keine Wahl
Eine Toga lag bereit
Gewebt aus Einsamkeit, Trotz, Sehnsucht,
Hunger und Stolz
Wir hüllten uns in sie
Und der Anstieg begann
Wir stiegen
Anfangs über Weiches
Moos, Wiesen taubenetzt
Beschützt von den Wolken
Begleitet von der Sonne
Aber immer wieder wurde Schotter auf unseren
Weg gestreut
Wir kamen in höhere Gefilde
Wir stiegen und stiegen
Wir wuchsen und wuchsen
Wir stiegen aufeinander zu, Geliebte
Wir ahnten etwas
Ein Tasten war's
Ein Erproben
Das Gelände wurde steiniger
Es gab kaum Solidarität
Ständig der Schotter
Schlamm
Wir rutschten aus
Kamen ins Straucheln
Hinter uns
Hohn, Dummheit und Niedertracht
Wir erprobten verschiedene Gewänder
Wir reihten uns ein
In Chöre und Gemeinschaften
Aber wir blieben Dilettanten
Zitternd und verzagt
Klang unser Zynismus
Und irgendwann
Kamen wir in ein kleines Tal
Du dort,
Ich hier
Hier war ein Bach gesäumt von Birken und
Weiden
Die Allgegenwart trostspendender Vögel

Hier entstanden zarte Bande
Zu zarten, grazilen Wesen
Ihre Stimmen, ihre Haare und Hände
Süße Flötenklänge
Die Koto meiner Seele brachten sie zum klingen
Kraft ihrer Magie
Doch wir wurden vertrieben
Ich hier
Du dort
Und Jahre vergingen
Und ganz allmählich ging es aufwärts
In Wahn und Wind
In Trauer
Die wir verbargen
Schließlich drangen Hohn und Niedertracht in
uns
Wir begannen, unseren Gefühlen zu misstrauen
Wir erstarrten
Stellten uns Tot
Mimikry: Depression
Aber es gab ja noch Nächte
Und wir klagten
Süß und schwer
Erklang unser Lamento
Und irgendwie drang es durch
Zu aufmerksamen Ohren
Irgendwo
In der Kontingenz des Universums
Dort harrten Freunde aus
Wir kannten sie noch nicht
Ein Klagen war in der Welt
Und die Einsamen
Sie begannen, sich aufeinander zuzubewegen
Ganz sachte
Auf Zehenspitzen
Indem sie Saiten und Tasten berührten
Und ihre Klagen in der Welt verbreiteten
Schließlich trafen sie sich
Streiften ab
Entfremdung und Einsamkeit
Wir begannen zu lächeln
Ein Reigen war's
Und dann lachten wir alle bei Wein und bei Brot
Auch du warst dabei
Schon damals
Aber du standest im Zwielficht
Und ich ließ mich auf andere ein
Wieder vergingen Jahre
Ja, der Anstieg

Umwege waren es
Sackgassen
Ich verlor dich aus den Augen
Arabellas tauchten auf
Ich lieferte mich ihren Reizen aus
Etwas schales blieb zurück
Ein Beigeschmack
Ich rannte
Zickzack durch ein Minenfeld
Verstrickt in Scharmützel
Im Bann, in gleißendem Strahlen
Vergangener Jahre
Ich wurde ein Leugner
Aus masochistischem Wiederkäuen
Wurde fortwährendes zynisches Dementi
Nun ja
Sie mögen mir vergeben
Verzweifelte Symbiosen waren es
Beständig bedroht vom Unerfüllten
Vom konstanten Zweifel
Interimlösungen
Ja, ja es gab da eine
Dunkel war sie
Und ihr Haar fiel auf mich herab
Und ihre Lippen waren...
Ja, sie waren
Nie wird es genug Worte dafür geben
Synonyme schlang ich um sie
Und Synonyme sind auch jetzt noch in mir
Ein dunkler, geheimnisvoller Strudel ist in mir
Doch ich lass' dies jetzt alles hinter mir
Hier sind wir nun
Eingeschlossen in diesem Raum
Wasser haben sie uns gelassen
Gnädig waren sie
Etwas Tabak
Ein wenig Nahrung und eine Kassette haben sie
uns gelassen
Ich spüre sie, und du spürst sie auch
Die Hegemonie der Unterdrückung
Verdünnt, latent
Aber sie ist da
Und treibt uns in Ambivalenz und Scham
Noch immer sind wir dem Kuss so nah wie der
Kategorie
Der Umarmung so nah, wie dem Verrat
Das Bittere teilen wir
Das Letzte teilen wir
Wie sich andere Zigarette teilen

Ja, der Staat
So diffus, so tödlich
Seine immerwährende Präsenz
Er winkt, siehst du es?
Einst rannen Tränen des Wahnsinns an uns herab
Wir verdammten uns
Einst
Jetzt
Nun
Hier
Dein Gesicht, die Farbe deines Haares
Ewigem Wandel unterworfen
Und jetzt ertönt ein Lied
Wir beide kennen es
In allen Sprachen ertönt es
Von Suche, Verzweiflung, Hunger und Sehnsucht
erzählt es
Oh, wie süchtig bin ich
Nach den Gerüchen
Die auf deiner Haut, deinem Haar nisten
Right, die Zeit für große Vorsicht und
Behutsamkeit ist gekommen
Lass uns süße, süchtige Küsse tauschen
Eine Hymne ertönt jetzt
Kaum hörbar
Nur die Liebenden hören sie
Vielleicht noch die Vögel
Ein einsamer Esel versprengt in der Weite ...
Man hört sie mit Hilfe der Seele
Du weißt es, ich weiß es
Liebe ist sehr, sehr leise
Wir entfernen uns jetzt
Niemand wird uns mehr entdecken
Ich habe ein Versteck für uns gefunden
Dort werden Hunger und Sehnsucht wahrhaft
gestillt
Komm, Folge mir!
Nicht weit von hier
Im Hort des Identischen
In der Freistadt
Sanctuary
Dort lassen wir uns nieder
Meine Stimme versagt jetzt
Schau auf meine Hände
Schau mich an
Wir schließen die Augen
Liebe ist sehr leise
Liebe ist
Liebe
Love

Passionately, Walter 43

Mit dem folgenden Gedicht möchte ich mich nicht nur als StimmenhörerIn vorstellen sondern auch als ein Mensch, der seinen Schutzengel und manchmal auch andere Engel wahrnehmen durfte und darf. Ich habe diese Wahrnehmungen nicht mit meinen Augen und Ohren sondern mit meiner Seele und meinem Geist. Es gibt verschiedene Bücher über ähnliche Wahrnehmungen, so z.B. „Die Welt der Engel bei Hildegard von Bingen“ von Heinrich Schipperges, „Das Heilgeheimnis der Engel“ von Doreen Virtue, „Engel – hell und dunkel“, von Gary Kinnaman oder Engel die unsichtbaren Boten“ herausgegeben von Rex Hauck. Das folgende Gedicht wurde mir 1999 durch meinen männlichen Schutzengel übermittelt, als es mir sehr schlecht ging.

Trost

Und wenn du jemals traurig bist,
dann denke nur an mich,
denn ich, bin Dein Begleiter,
ich lass Dich nie im Stich.
Mit Gottes Liebe vereint,
sind wir einander so nah,
sogar gefangen in Psychiatrie
brennt Gottes Liebe mit uns
für jetzt und immerdar.
Getröstet durch heiliges Feuer,
es brennt unvergesslich
und wir danken Gott
ein ums andere mal

Wahrgenommenen von Renate Hagemann

Heutzutage wird mein Schutzengel in kritischen Alltagssituationen mit seiner unverwechselbaren Stimme für mich wahrnehmbar, beurteilt das Vorgefallene und berät mich. Ich entscheide dann ob ich seinen Rat annehme oder nicht. Außerdem vernehme ich deutlich Gebete von ihm, die ich übernehme und ich bin zutiefst dankbar, einen Botschafter Gottes zur Seite zu haben.

Nutzerbefragung Frankfurter Begegnungsstätten

im Jahr 2001

Vom 6. bis 20. Mai 2001 fand in den psychosozialen Begegnungsstätten von Frankfurt am Main eine BesucherInnenbefragung statt.

Ziel der Befragung war die Erhebung bisher nicht vollständig und/oder gesichert vorliegender Daten zum Personenkreis der Nutzer und Nutzerinnen von Begegnungsstätten und deren Wünschen und Bedürfnissen als Grundlage der weiteren Planung der Arbeit in den Begegnungsstätten.

In folgenden Begegnungsstätten wurde die Umfrage durchgeführt:

- Begegnungsstätte des Internationalen Familienzentrums (IFZ)
- Treff Lenastraße - frankfurter werkgemeinschaft (fwg)
- Treffpunkt Oase und PSZ Nord - Sozialwerk Main-Taunus (SMT)
- Treffpunkt Süd - Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie (BSF)
- Tulpencafe - Frankfurter Verein für soziale Heimstätten (FVSH)

Die Erhebung erfolgte mittels eines Fragebogens (siehe Anlage), der von den Trägern der beteiligten Einrichtungen und dem Stadtgesundheitsamt gemeinsam entwickelt wurde. Der Bogen wurde den Besuchern, mit einem erläuternden Anschreiben versehen, im o.g. Zeitrahmen in den jeweiligen Einrichtungen übergeben und sollte von ihnen selbständig ausgefüllt werden. Die Befragung erfolgte anonym, die Daten wurden nicht personenbezogen erhoben.

Der Rücklauf betrug insgesamt 185 Fragebögen ($n = 185$), davon BSF 43, FVSH 34, fwg 24, IFZ 11 und SMT 73.

19 Besucher gaben an, den Bogen bereits in einer anderen Einrichtung ausgefüllt zu haben, sind also in der Gesamtzahl von 185 doppelt vertreten. Die Prozentzahlen beziehen sich, sofern nicht anders angegeben, auf die 185 Bögen. Fehlende Angaben zu einzelnen Fragen und die Angabe "unbekannt" wurden unter "keine Angabe" zusammengefaßt.

Die Einzelauswertung der Umfrage wurde von den jeweiligen Trägern vorgenommen; die Gesamtauswertung erfolgte durch die Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie Frankfurt am Main e.V.

Wir danken allen BesucherInnen sowie den MitarbeiterInnen der beteiligten Einrichtungen für ihre Unterstützung bei der Befragung.

AUSWERTUNG

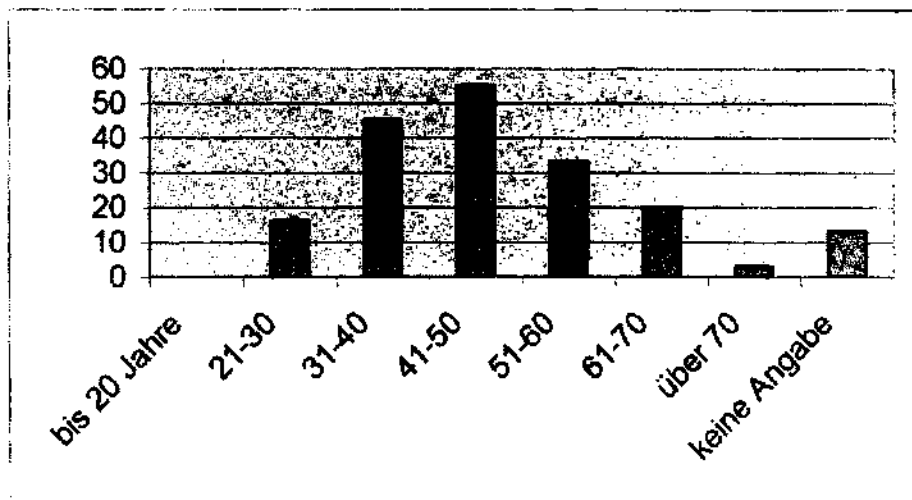
Geschlecht

weiblich	69	37%
männlich	99	54%
keine Angabe	17	9%

Der Frauenanteil liegt in den meisten Begegnungsstätten bei ca. 20%. Die Ausnahme bildet das SMT/Oase: hier liegt der Frauenanteil bei 62%.

Alter

bis 20 Jahre	0	
21-30	16	9%
31-40	45	24%
41-50	55	30%
51-60	33	18%
61-70	20	11%
über 70	3	1%
keine Angabe	13	7%



Der größte Anteil der BesucherInnen (54%) ist zwischen 31 und 50 Jahre alt. Diese Altersverteilung spiegelt sich in der Altersstruktur der Besucher aller Treffs wieder; in den anderen Altersgruppen hat lediglich das IFZ einen höheren Anteil (36%) an 21-30 jährigen zu verzeichnen, während beim SMT/Oase der Anteil der über 61-jährigen überdurchschnittlich bei 25% liegt.

Familienstand

ledig	100	54%
verheiratet	26	14%
verwitwet	5	3%
getrenntlebend	6	3%
geschieden	27	15%
keine Angabe	21	11%

Hier ist aufgefallen, daß ein im Vergleich zur Gesamtheit hoher Anteil der Befragten des IFZ verheiratet ist (69% im Vergleich zu 14% insgesamt).

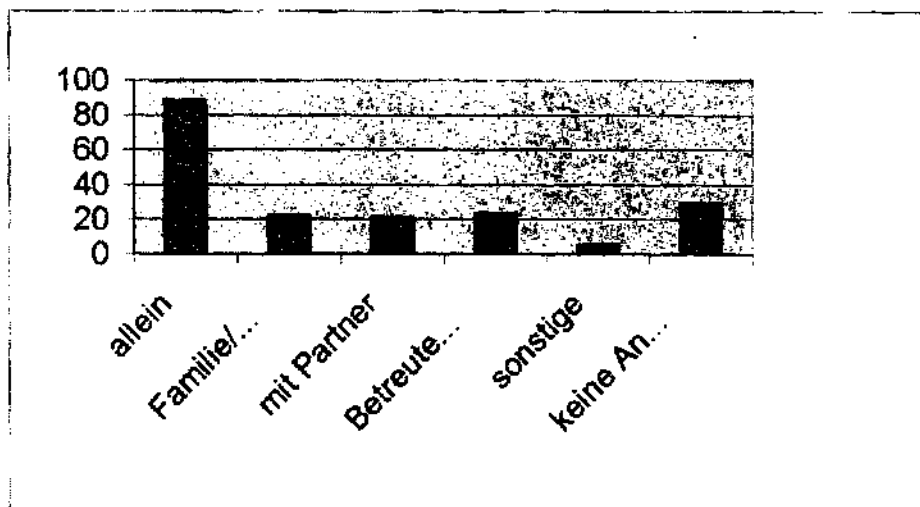
Staatsangehörigkeit

deutsch	126	68%
andere	20	11%
keine Angabe	39	21%

In dieser Frage hat der Durchschnittswert aller Einrichtungen keine Aussagekraft. Die Besucher der Begegnungsstätte des IFZ haben zu 82% andere Staatsangehörigkeit, der Durchschnitt ausländischer Besucher in anderen Begegnungsstätten liegt unter 10%.

Wohnsituation

allein	88	47%
Familie/Verwandte	22	12%
mit Partner	21	11%
Betreutes Wohnen	23	12%
sonstige	5	3%
keine Angabe	29	15%



Betreut durch

Wohnheim	32	17%
Betreutes Wohnen	39	21%
z.Zt. ohne Unterkunft	3	2%
trifft nicht zu	38	21%
keine Angabe	73	39%

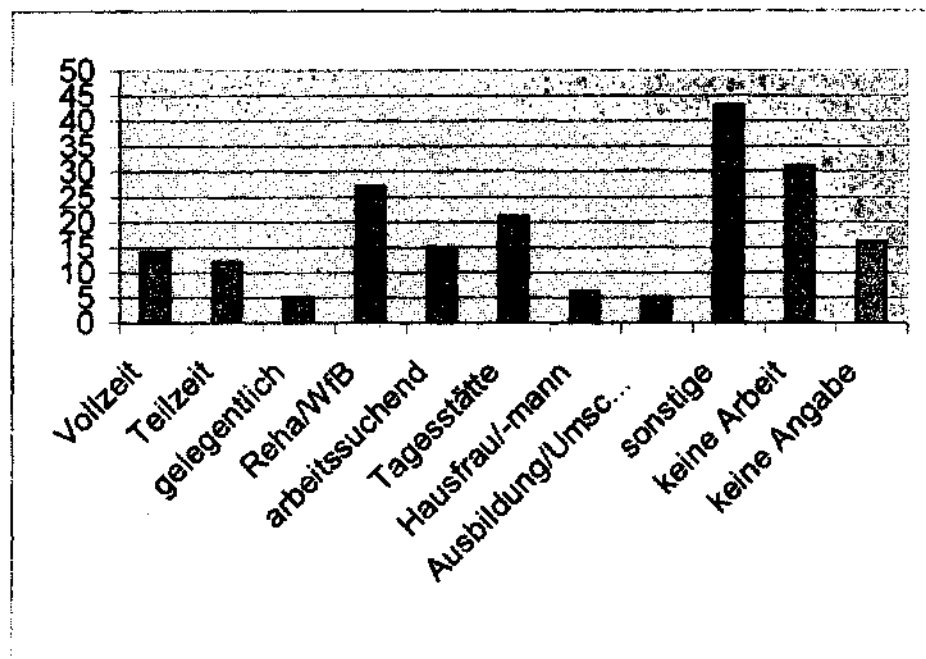
Wohnort

Frankfurt	137	74%
sonstige	13	7%
keine Angabe	35	19%

Berufstätigkeit

Zu diesem Punkt wurden auf den 185 Bögen insgesamt 195 Angaben gemacht. Die Prozentangaben beziehen sich alle Angaben (n = 195).

Vollzeit	14	7%
Teilzeit	12	6%
gelegentlich	5	2%
Reha/WfB	27	14%
arbeitssuchend	15	8%
Tagesstätte	21	11%
Hausfrau/-mann	6	3%
Ausbildung/Umschulung	5	2%
sonstige	43	22%
keine Arbeit	31	16%
keine Angabe	16	9%



Was erwarten Sie von uns ?

In dieser Rubrik waren Mehrfachnennungen möglich. Insgesamt wurden 624 Angaben gemacht. Die Prozentzahlen beziehen sich auf alle Angaben (n = 624).

Kaffee/Kuchen billig	99	16%
Unterhaltung	96	15%
Bekannte treffen	111	18%
Freizeitgestaltung	74	12%
jemanden kennenlernen	51	8%
Ruhe/Entspannung	70	11%
neue Kontakte knüpfen	58	9%
Beratung	23	4%
noch nicht darüber nachgedacht	6	1%
Tipps erhalten für.....*	30	5%
keine Angabe	6	1%

- * genannt wurden u.a
- Sozialrechtliche Fragen
 - Lebenssituation
 - Alltag
 - Umgang mit psychischen Problemen
 - Freizeitgestaltung

Ich komme seit

bis 1/2 Jahr	13	7%
seit 1 Jahr	12	6%
seit 1-2 Jahren	14	8%
seit 2-5 Jahren	28	15%
seit 5-10 Jahren	24	13%
länger als 10 Jahre	40	22%
keine Angabe	54	29%

Wie oft ?

fast immer	55	30%
1x pro Woche	68	37%
1x im Monat	20	11%
selten, weniger als 1x im Monat	13	7%
bin das erstmal hier	8	4%
keine Angabe	21	11%

Was können wir verbessern ?

nichts, alles ist gut	43	23%
Vorschlag zur Verbesserung	66	36%
keine Angabe	76	41%

Beispiele für Vorschläge zur Verbesserung

Öffnungszeiten und Personal

Oft wurden häufigere und /oder längere Öffnungszeiten, auch an Feiertagen gewünscht.

Es sollen zwei SozialarbeiterInnen anwesend sein, damit mehr auf Einzelne eingegangen werden kann.

Rolle des Personals

Hier wird mehrmals ein stärkeres Eingreifen bei Konflikten gefordert. Die Mitarbeiterinnen sollen für Ordnung sorgen.

Vorschläge zum Programm

Viele Ideen gibt es zum Freizeitangebot, wie z.B. Schach- und Skattuniere, Disco, aber auch themenzentrierte Gesprächskreise. Zweimal wird das Angebot eines Computers mit Internetzugang angeregt.

Ebenso taucht zweimal der Wunsch auf, daß es Angebote für Kinder gibt, so daß diese in den Treff mitgebracht werden können.

Wünsche zum gastronomischen Angebot

Hier werden vor allem billigere Preise und ein ausgeweitetes Angebot an Speisen vorgeschlagen.

Zusammenfassung

Die durchgeführte Nutzerbefragung läßt nach dem derzeitigen Stand der Auswertung u.a. folgende Aussagen zu:

- Begegnungsstätten werden häufiger von Männern (3/4) als von Frauen (1/4) genutzt.
- Es sind alle Altersgruppen ab dem 21. Lebensjahr vertreten, der Schwerpunkt liegt mit 54% zwischen 31 und 50 Jahren
- Der größte Anteil der BesucherInnen (ca. 75%) lebt allein.
- Nur wenige BesucherInnen haben – auch nur gelegentlich – Arbeit. Die größten Gruppen bilden neben Personen ohne Beschäftigung Werkstatt- und Tagesstättenbesucher sowie Rentner.
- Am wichtigsten mit 38% (240 Nennungen) ist den BesucherInnen, in der Begegnungsstätten ihre (freie) Zeit verbringen zu können. Sie wollen ihre Freizeit gestalten, suchen Unterhaltung oder auch Ruhe und Entspannung. Auf das Bedürfnis nach sozialen Kontakten (Bekannte treffen, jemanden kennenlernen, neue Kontakte knüpfen) beziehen sich 35% der Aussagen, was in absoluten Zahlen 220 Nennungen entspricht.
- Auch ein kostengünstiges Angebot an Speisen und Getränken spielt für eine Gruppe von Besuchern (16% = 99 Nennungen)) der Nutzer eine Rolle.
- Viele BesucherInnen nutzen die Treffs bereits über einen langen Zeitraum (35% seit mehr als 5 Jahren) und auch sehr regelmäßig (67% mindestens 1x pro Woche).
- Verbesserungsvorschläge beziehen sich insbesondere auf eine Erweiterung der Öffnungszeiten, ausreichendes Personal, günstige Preise für Speisen und Getränke sowie Sonderveranstaltungen.

Vorweihnachtlicher Nachtspaziergang

Es war kurz nach elf Uhr, als ich entnervt den Hörer auflegte, mich dermaßen über ihn aufregend, dass ich vor den Spiegel im Badezimmer rannte und die Mitesser wie unter der Lupe suchte und sie inbrünstig ausquetschte, um mir meine sowieso schon lange nicht mehr jugendliche Visage ganz zu verhauen. Ich quetschte also, wo gar nichts war. Schließlich wurde es kurz nach halb zwölf, als ich endlich meinen Hund schnappte, um ihm zum letzten Mal an diesem Tag sein Recht und seine Ordnung zu verschaffen. Draußen war es so schneidend kalt, dass ich sofort zu schniefen anfang und nach einer Weile ohne Schal, Handschuhe und Hut, war mir, als würde die Haut meiner Lippen und Hände platzen, bis sie blutete. Ich fühlte mich sowieso schon seit Wochen weder krank noch gesund. Ich hatte Halsweh, meine Augen und der Kopf schmerzten.

Wir marschierten den üblichen Nachtweg, die Wiesenstrasse hinauf in verkehrsberuhigtere Wohngebiete mit großzügigen Wiesenflächen. Es war sehr still. Himmel und Sterne waren völlig verhangen, der Hochnebel undurchdringlich. Es war, als würde es bald Schnee geben und als würde es nie mehr hell werden, so eine alles verschluckende, undurchdringliche, unheimliche Dunkelheit. Je weiter wir uns vom Zentrum entfernten, desto spärlicher wurde die Weihnachtsbeleuchtung. In einer Ecke hinter einer beschlagenen Fensterscheibe brannte eine kleine Dekoration. Das Haus wirkte ansonsten selten bewohnt und verlassen. Rollos waren heruntergelassen, durch die Tür schimmerte ein Strahl Licht. Das Gartentor stand, wie sonst unüblich, offen. Das Gitter vor der Eingangstür war zu. Vor einiger Zeit gab es hier noch einen großen, hässlichen, einsamen und ewig eingesperrten Schnauzterrier. Es schien als würde nicht oft mit ihm Gassi gegangen werden, er schien sich selbst überlassen und traurig zu sein bis hin zur Aggression.

Ein dumpfes und ständiges Grollen hing in der Luft. Es schien von weit her zu kommen, aber immer gegenwärtig. (Waren es Flugzeuge oder die Autos der Autobahn? Es war nicht auszumachen.) Ich versuchte mir, mehr oder weniger erfolglos, gut zuzureden. Es wurden nicht nur einfach die Medikamente erhöht bis zum inneren Kopfdruck. D. hat gemeint, ich habe noch mehr getan; ich habe „es“ aufgeschrieben und ihm mitgeteilt. Ich rede mir ein, so Schritt für Schritt weitergehen zu können. Ich bin mein ärgster Feind. Ich bin die, die sich zuerst verletzt. Ein paar Tage noch, dann soll es mal wieder so weit sein, dann ist also wieder Weihnachten. Die Lichter in den Schaufenstern und in den Tannenbäumen sind nicht echt.

Auf dem Rückweg sehe ich undeutlich, schemenhaft, eine Gestalt auf mich zukommen. Die erste bis jetzt. Ich schaue, ob sie einen Hund bei sich hat. Nein, scheinbar nicht. Ist es ein Mann, eine Frau? Ist es ein „guter“ Mensch, ein „böser“? (Erinnerung an ein Nikolausgedicht) Ist es ein abweisender, einen mit dem mir so vertraut vorkommenden abschätzigen Blick? Meine Hoffnung ist, dass es sich um einen Engel handelt. Ich kriege unter der Straßenlaterne, die mich so blendet, dass ich ihr Gesicht kaum erkennen kann, nicht mal einen Hauch von ihr mit. Als sei so eine Art Gespenst oder Geist an mir vorübergeglitten. (Ich stelle mir einen Menschen vor ohne Wesen, ohne Sprache, ohne Geräusch und Ausdruck, ohne Eigenschaften und ohne Geruch, weder kalt noch warm, so eine Art Mensch ohne Geschlecht.) Ich bin froh für jeden Menschen, der mir egal ist.

Ich versuche, meinen fröhlichen, vor mir herlaufenden Hund zu fixieren. Er läuft lebhaft und zufrieden, immer geradeaus, mit selbstbewusst erhobenen Schwanz. Erläuft, als wolle er nicht mehr aufhören damit. Es geht ihm besser.

Auf dem Weg zum Ortskern stehen sie wieder auffällig vermehrt herum. Vor den Schaufenstern und in den Schaufenstern die Tannenbäume mit den dicken roten Schleifen und den Lichtern, in ihrem künstlich erstrahlenden Glanz. Um auszurufen und zu verlocken: „Es ist bald Weihnachten, kauft Leute, kauft!“. Auch auf dem Balkon meiner früheren Mitpatientin blinkt so ein kitschiges, billig wirkendes amerikanisches Jahrmarktlicht. Blinkt an, blinkt aus, unaufhörlich und hektisch; die Blinkerei lässt keine Muße aufkommen, und keine Besinnlichkeit (auch ein blödes Schlagwort, das gerne mit der Weihnachtszeit in Zusammenhang gebracht wird). Es entfaltet beim An- und Ausblenden verschiedene unnatürliche Farben. - Farben, die ich eher mit Fasching oder einem Puff in Zusammenhang gebracht hätte, als mit Weihnachten. Sicher hofft jeder auf fröhliche Weihnachten im Kreise der lieben Familie und besonders der lieben Enkelchen. Meine schon ältere Mitpatientin hat gar keine Enkelchen. Ich werde sie auch nicht haben. Eine Weihnachtsbeleuchtung, die traurig macht. Traurig sein ist aber noch lange nicht das Schlimmste.

(Es gibt viel schlimmeres im menschlichen Miteinander, besonders zur lieben Weihnachtszeit. Es gibt, so pathetisch es sich anhören mag, Grausamkeit, Gleichgültigkeit, Trostlosigkeit, Verlassenheit, es gibt Blicke und Worte, die töten.)

Ein Mann mit einem Auto kommt mir entgegen. Mein Gefühl des Grauens verschwindet nicht. Die Türen bleiben verschlossen. Das bunt bemalte Jugendzentrum ist unbeleuchtet und unbelebt, als hätten sich da nie jemals junge, schwatzende, alberne Jugendliche getroffen zu Konzerten, Diskoabenden und zur ersten Liebe. Zusammenhanglos fallen mir Dinge, Menschen, kluge Sätze und das Fernsehprogramm ein. Ein Satz von meiner Sozialarbeiterin: „Wahre Größe zeigt sich nur im Zugeben, Annehmen und Zeigen der eigenen Schwäche.“ Gar nicht mal so weit entfernt vom guten alten Beuys und dessen Statement „Zeige deine Wunde!“. Wie wahr und wie groß – und hört sich natürlich auch noch gut an. Und mir geht die tumbe, einfältige, sehr dicke und kurze saturierte Psychiatriekrankenschwester nicht mehr aus dem Kopf. Die kommt mir nur von Links, von der Seite, egal, worum es geht. Aber es geht eigentlich immer darum, Ordnung und Regeln einzuhalten und sich nicht einzubilden, eine Ausnahme zu sein. Es ist unmöglich, sie mühevoll zu umgehen. Dann geht mir D. durch den Kopf, und dass er alles zu wissen scheint, auch Dinge, die ich ihm nicht mitgeteilt habe.

Dann denke ich an den Spätfilm in der Glotze. Ein Klassiker, den ich mir immer wieder gerne reinziehe (Die Katze auf dem heißen Blechdach) und wie sich darin ergehen vor Ekel über Lüge, Wahrheit, Lüge und nochmals Lebenslüge, und natürlich ein junger, schöner, rebellischer Paul Newman und einer mit viel Liebe, Stärke und Erotik kämpfender Liz Taylor und ein überzeugender Big Daddy, den Namen von dem Schauspieler weiß ich nicht. Ich freue mich direkt darauf. Endlich werde ich abgelenkt sein.

Es ist punkt zwölf, als wir in den quietschenden Fahrstuhl steigen. - Ich war nicht mal eine halbe Stunde unterwegs mit meinem Hund, aber es kam mir vor, wie ein halbes, grauenhaftes Leben (Die eiskalte, dunkle Nacht da draußen, als wollte es nicht mehr hell werden. Nur, dass ich diesem Grauen einen Namen geben kann, nimmt ihm seinen vorweihnachtlichen Schrecken.

Nadja Bauernfeind

danke der Red. / an Fr. Bauerfeind für Text und Titelbild



**Veranstaltungskalender der Offenen Treffs
Weihnachten/Silvester 2001**



Mittwoch 19.12.2001	Donnerstag 20.12.2001	Freitag 21.12.2001	Samstag 22.12.2001	Sonntag 23.12.2001	Montag 24.12.2001	Dienstag 25.12.2001
<p>Treffpunkt Süd 15.00 - 19.00 Uhr</p> <p>PSZ-Nord Weihnachtsfeier (Lesbar) 15.00 - 17.00 Uhr</p> <p>Treff Lenaustraße 14.00 - 19.00 Uhr</p>	<p>Café ZeitRaum 15.00 - 19.00 Uhr</p> <p>PSZ-Nord Frühstück 10.00 - 12.00 Uhr</p> <p>Treff Lenaustraße 14.00 - 19.00 Uhr</p>	<p>Treffpunkt Süd 15.00 - 19.00 Uhr</p> <p>Café ZeitRaum 15.00 - 19.00 Uhr</p>	<p>Café ZeitRaum 15.00 - 19.00 Uhr</p>	<p>Treffpunkt Süd 15.00 - 19.00 Uhr</p>	<p>Treffpunkt Süd 15.00 - 19.00 Uhr</p> <p>IFZ 10.30 - 17.00 Uhr</p> <p>Treffpunkt Oase Weihnachtsfeier 19.30 - 21.00 Uhr</p> <p>Anmeldung erforderlich Tel.: 59 79 87-0</p>	<p>Café ZeitRaum 15.00 - 19.00 Uhr</p>

Mittwoch 26.12.2001	Donnerstag 27.12.2001	Freitag 28.12.2001	Samstag 29.12.2001	Sonntag 30.12.2001	Montag 31.12.2001	Dienstag 1.1.2002
Treffpunkt Süd 15.00 - 19.00 Uhr IFZ 10.30 - 17.00 Uhr RZN/Café 15.00 - 20.00 Uhr Treffpunkt Oase Weihnachtskaffee ab 15.00 Uhr	Café ZeitRaum 15.00 - 19.00 Uhr PSZ-Nord Frühstück 10.00 - 12.00 Uhr	Treffpunkt Süd 15.00 - 19.00 Uhr Café ZeitRaum 15.00 - 19.00 Uhr IFZ 10.30 - 17.00 Uhr	Café ZeitRaum 15.00 - 19.00 Uhr	Treffpunkt Süd 15.00 - 19.00 Uhr	IFZ 10.30 - 17.00 Uhr RZN/Café 22.00 - open end Treffpunkt Oase Silvesterparty 20.00 - 1.00 Uhr Anmeldung erforderlich Tel.: 59 79 87-0	

Adressen

Treffpunkt Süd
Mörfelder Landstr.45a
60598 Frankfurt
069/96201870

Café ZeitRaum
Homburger Str.36
60486 Frankfurt
069/77033871

PSZ-Nord
Oberschelder Weg 23
60439 Frankfurt
069/958225-25

IFZ
Ostendstr.70-74
60314 Frankfurt
069/9434440

RZN/Café
Lyoner Str. 1
60528 Frankfurt
069/6690980

Treff Lenaustraße
Lenaustr. 24
60318 Frankfurt
069/150505-11

Treffpunkt Oase
Eckenheimer Ldstr.172
60318 Frankfurt
069/597987-0

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Sie möchten die TREFFPUNKTE regelmäßig beziehen ?
Sie möchten jede Ausgabe druckfrisch erhalten?
Sie möchten die Zeitschrift zugesandt bekommen?

Dann bieten wir Ihnen an, die TREFFPUNKTE zu abonnieren.

Für eine Bezugsgebühr von zur Zeit DM 12,- jährlich erhalten Sie alle 4 Ausgaben eines Jahres unmittelbar nach Erscheinen an die von Ihnen gewünschte Anschrift zugesandt. Bei Bestellung im Laufe eines Jahres erhalten Sie auch alle bereits erschienenen Ausgaben des entsprechenden Jahrgangs.

Das Abonnement ist so lange gültig, bis es mit einer Frist von 4 Wochen zum Ende eines Jahres (31.12.) gekündigt wird. Die jährliche Bezugsgebühr wird mit Erhalt der Rechnung fällig.

Bei Interesse füllen Sie bitte das Bestellformular aus und schicken es auf einer Postkarte oder im Briefumschlag an die angegebene Adresse. Unterschrift bitte nicht vergessen.

Vielen Dank.

Bitte in Druckbuchstaben ausfüllen!

Abs.:

.....

.....

Hiermit abonniere ich ab sofort die Zeitschrift TREFFPUNKTE zu einer jährlichen Bezugsgebühr von zur Zeit DM 12,- für 4 Ausgaben.

Mir ist bekannt, daß das Abonnement so lange gültig ist, bis ich es mit einer Frist von 4 Wochen zum 31.12. eines Jahres kündige.

Datum..... Unterschrift.....

Bürgerhilfe Sozialpsychiatrie
Frankfurt am Main e.V.
- Zeitschrift TREFFPUNKTE -
Mörfelder Landstr. 45a

60598 Frankfurt am Main



P. Stöhr